Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 6 (1999)
Heft: 64

Artikel: Alien im Land der Cyberpunks : modern live in Kyoto
Autor: Walch, Roger
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885589

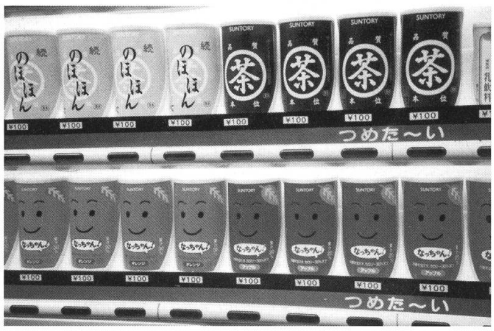
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schöne Aussichten: Eingang zu traditionellem Restaurant, Blick von Walchs Zimmer auf den Shorinji-Tempel und freundliche Dosen, die einem anlächeln

Alien im Land der Cyberpunks

Modern Live in Kyoto

von Roger Walch

«I'm an alien, I'm a legal alien, I'm a Swiss in Japan», könnte ich in Anlehnung an den Welthit von Sting singen. Und das im wahrsten Sinn des Wortes. Alle AusländerInnen sind verpflichtet, die kreditkartengrosse *Alien Registration Card* auf sich zu tragen. Darauf sind nicht nur alle wichtigen Personaldaten vermerkt, sondern rechts unten auch ein Fingerabdruck. Was in europäischen Ländern nur kriminellen Elementen zuteil wird, gehört zu den alltäglichen Prozedere, denen sich der frisch niedergelassene Gaijin («Mensch von draussen») in Nippon unterziehen muss. So wurde ich - in Ermangelung eines amtlich beglaubigten Namenssiegels - von den Behörden auch aufgefordert, die Richtigkeit meiner Steuererklärung durch mehrmaligen Fingerabdruck auf die Formulare zu bestätigen. Das Parlament wird in der Sommersession darüber beraten, ob die diskriminierende Praxis der Fingerprints aufgehoben werden soll, weil verschiedene AusländerInnen den japanischen Staat deswegen eingeklagt haben. Kein Wunder also, dass sich in Anlehnung ein populäres englischsprachiges Magazin *The Alien* nennt und sich in den Kleinanzeigen der Ausdruck «Alien sucht Alien» zu einem Running Gag entwickelt hat.

Rituale der Bürokratie

Wer sich fest niederlässt, wer in Institutionen eingespannt ist, in Japan Steuern und Gesundheitsversicherung bezahlt und jedes Jahr das Arbeitsvisum erneuern muss, macht zwangsläufig Bekanntschaft mit einem zermürbenden bürokratischen Apparat, der manchmal kafkaeske Dimensionen annimmt. Flexibilität und Kompromissbereitschaft gehören nicht zu den Tugenden der japanischen Beamten. Alles folgt eingespielten Regeln und Ritualen, von denen kein Zentimeter abgewichen wird. Der Hang zur übertriebenen Formalität entspringt einem Sicherheitsbedürfnis und dient der strikten Wahrung von Kompetenzen und dem Instanzenweg. Das hierarchische Prinzip entstammt der konfuzianischen Tradition und verlangt vom Ausländer viel Geduld und gute Nerven. Eines ist gewiss: die offizielle Arbeitslosigkeit (die zur Zeit mit 5% angegeben wird) würde um einiges höher liegen, wenn der Beamtenapparat gestrafft und effizientere Abläufe geschaffen würden.

Auf der anderen Seite zeigen sich die JapanerInnen sehr offen und flexibel, wenn es um High Tech geht. Auch alte Menschen scheuen den Umgang mit modernster Technik nicht, surfen im Internet, machen Computerspiele und tragen das federleichte Handy genauso lässig in der Gesässtasche wie die Mittel- und OberschülerInnen, von denen laut offizieller Untersuchung 80% schon ein Mobiltelefon besitzen - Tendenz steigend. Die Anbieter buhlen um die Kundschaft und werfen einem die Geräte zum Nulltarif nach. Wenn man sich verpflichtet, der Telefonfirma sechs Monate

Japanische Mädchen im Ausgang

Fotos: Roger Walch

Einer von Walchs Arbeitsorten: Das Umeda Sky-Building in Osaka

treu zu bleiben, bekommt man das Mobiltelefon geschenkt – und das bei einer monatlichen Grundgebühr von lediglich 40 Franken. Auf diese Weise kam auch ich gratis zu einem Handy von Sony und kann nicht verstehen, weshalb die europäischen Geräte immer noch so klobig und unhandlich sind.

Das Handy ist hier kein Statussymbol, sondern dient der Erreichbarkeit und besseren Organisation des Alltags. Der durchschnittliche Japaner ist schliesslich täglich einige Stunden zur Arbeit unterwegs – meist in überfüllten Pendelzügen. Des weiteren kann das Handy auch zur Überwachung der Kinder eingesetzt werden. Der Nachwuchs ist immer und überall erreichbar und unter ständiger elterlicher Kontrolle. So ist zu verstehen, weshalb die meisten japanischen Eltern ihren Kindern Mobiltelefone finanzieren.

Retro-Sehnsucht und das Bewahren alter Bausubstanz sind nicht die Sache der JapanerInnen. Die alte Kaiserstadt Kyoto macht da keine Ausnahme. Letztes Jahr wurde von der Stadtregierung allen Ernstes erwogen, mitten in der Altstadt eine Kopie der Pariser Pont Neuf über den Kamo-Fluss zu spannen. Eine Bürgerbewegung konnte das Vorhaben gerade noch verhindern. Das 1997 vom Stararchitekten Hiroshi Hara erbaute wuchtige Bahnhofsgebäude ist an sich zwar eine spektakuläre Erscheinung aus Glas, Metall und Beton, passt aber wie die Faust aufs Auge zur niedrigen traditionellen Holzarchitektur und trennt wie eine gigantische Mauer das reiche Nord- vom armen Südkyoto. Überhaupt herrscht städtebauliches Chaos. Mangelhafter Heimatschutz und lasche Bestimmungen lassen die urbane Architektur die sonderlichsten Blüten treiben. Ein uneinheitlicher Stilmix in den Häuserzeilen ist die Folge. Die Altstadt von Kyoto verschwindet, neue Bauten werden nur noch im westlichen Stil errichtet. Bald werden nur noch die Tempel und Schreine von der traditionellen Bauweise zeugen.

Allerdings können sich junge Architekten in Japan an den genormten, immer noch in Reisfeldeinheiten gemessenen Grundstücken austoben. Die Verlockung des Geldes macht selbst vor buddhistischen Tempeln nicht Halt. Viele reissen ihre Einfriedungen ein, planieren alte Moosgärten und bauen Parkplätze, die sie teuer vermieten können. Der Schreibende wird selbst bald zum Opfer dieser Entwicklung, da sein auf einem Tempelgrundstück stehendes Haus nächstes Jahr einem Parkplatz weichen muss.

Das Auge des Taifuns

Klima, Witterung und Naturkatastrophen beeinflussen das Leben der Menschen hier weit mehr als in Europa. Kyoto ist berühmt für den Wechsel der vier Jahreszeiten und für die damit verbundenen Naturschauspiele, insbesondere die Kirschblüte im Frühling und die Verfärbung des Herbstlaubs. Doch je nach Saison herrschen hier extreme Verhältnisse. Während der Winter trocken und beissend kalt ist, wird es im Sommer bei unerträglich hoher Luftfeuchtigkeit brütend heiss. Ein Leben ohne Klimaanlage wird zur Qual. Im Spätsommer wird oft Sturmwarnung gegeben: Letztes Jahr fegten gleich drei Taifune über Zentraljapan hinweg und liessen eine Spur der Verwüstung hinter sich.

Auch ich verbrachte bange Stunden in meinem alten, nicht sehr solide gebauten Holzhaus, das bedenklich im Sturmwind bebte. Eine Scheibe wurde eingeblasen, der Zaun vor dem Eingang aus dem Boden gehoben, Ziegel, Verkehrsschilder, Baumäste und Telefonleitungen blockierten die Strasse vor dem Haus. Der Wind pfiff durch alle Ritzen, und der Regen prasselte horizontal gegen die Fassade. Im zweiten Stock kämpfte ich gegen die eindringenden Fluten, versuchte Ritzen mit Tüchern und Papier zu stopfen und stellte Eimer unter die Fenster. Ein aussichtsloses Unterfangen – alles schwamm innert weniger Minuten im Wasser. Als die Böen nachliessen, atmete ich auf und begann mit den Aufräumarbeiten. Donnernd begannen die Winde nach 15 Minuten wieder zu blasen, diesmal aber von der anderen Seite. Das Auge des Taifuns hatte mich in der Illusion gewiegt, der Wirbelsturm sei schon vorbeigezogen.

Zur Normalität gehören in Japan auch die Ungeziefer. Zu meinen besonderen Freunden zähle ich – neben den fetten Kakerlaken, die einem schon mal um die Ohren fliegen können – die giftigen Tausendfüsser, Mukade genannt. 10 bis 12 Zentimeter lang können diese Zeitgenossen werden, die sich mit Vorliebe an feuchten Standorten aufhalten. Der Bambushain vor meinem Haus ist ein ideales Biotop, und so finden ab und zu auch einige Exemplare den Weg in mein Schlafzimmer. Der Biss eines Tausendfüssers kann mit einem Hornissenstich verglichen werden und ist für Kleinkinder tödlich. Während die Vormieter 15 Jahre lang unbehelligt blieben, erwischte es mich schon nach drei Monaten. Ein Tausendfüsser war unter die Bettdecke gekrochen. Der Biss war sehr schmerzhaft und bescherte mir eine wochenlange Schwellung. Seither plagt mich die Mukade-Phobie.

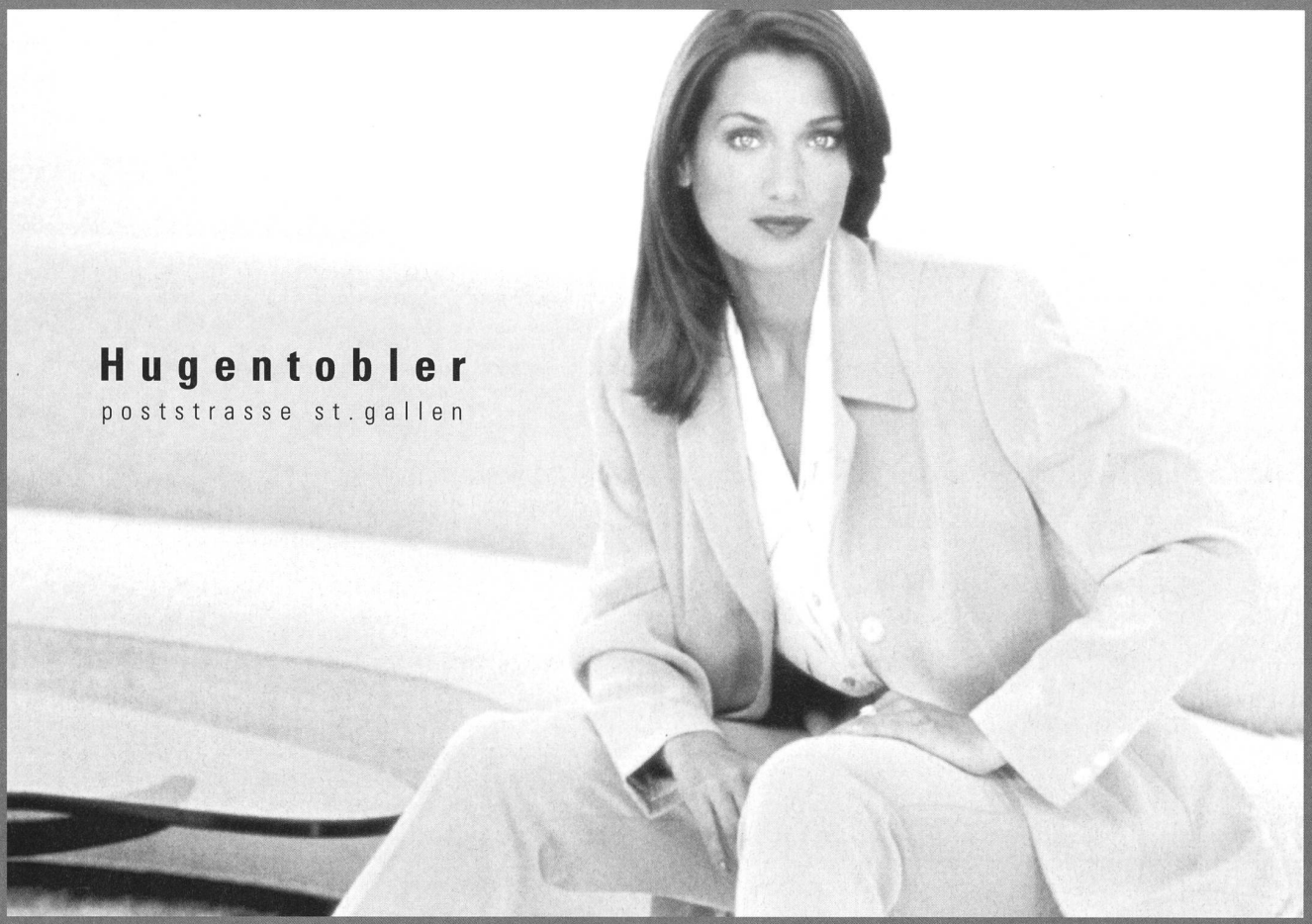
Die Erben der Samurai

Die Nächte und Wochenenden gehören in Kyoto der motorisierten Jugend. Während die Mehrheit von ihnen gesittet in Automobilklubs ihrem Hobby nachgeht, gibt es auch eine gewalttätige Minderheit, Bùsùzoku genannt. Diese Motorrad- oder Autogangs terrorisieren unschuldige VerkehrsteilnehmerInnen oder liefern sich um vier Uhr morgens Rennen auf den leeren Einkaufsstrassen in downtown Kyoto. Hauptsächlich besteht das Vergnügen darin, die Motoren aufheulen zu lassen und die Nachtruhe unbescholtener BürgerInnen zu stören. Jedes Wochenende

werde ich frühmorgens von den donnernden Motoren aus dem Schlaf gerissen. Die Polizei drückt ein Auge zu und zeigt wenig Präsenz.

Den gestrengen Blick der Mfk-Kontrolleure vor seinem geistigen Auge, blickt der Schweizer mit ungläubigen Augen auf die hochgetunten Boliden, die ab 23 Uhr die Strassen der Innenstadt säumen: Fahrende Lichtorgeln in UV und Pink mit schmiedeeisernen Steuerrädern, Spoilern wie Flügeln und eiernden Spezialfelgen. Rücksitze gibt es keine, dafür ist der ganze hintere Raum durch überdimensionierte Lautsprecherboxen belegt. Das hundertfache Plärren der japanischen Hits aus den geöffneten Autotüren – erklärter Lieblingssong der Strassengangs ist Utada Hikarus Megahit «It's automatic» – lässt die Schaufensterscheiben der umliegenden Geschäfte erzittern. Nach Mitternacht besammeln sich Dutzende von farbig bemalten Vans in leeren Busbahnhöfen oder Shopping-Passagen und machen sich gegenseitig den Preis um die raffinierteste Ausstattung streitig. Letzter Schrei ist der Einbau von grossen LCD-Schirmen und Spielkonsolen in das Heck der Kleinbusse. Und so kommt es, dass die Jugendlichen mitten auf den nächtlichen Strassen im luziden Schein ihrer Videoschirme die hip-hoppigen Schrittfolgen zum interaktiven Tanzgame *Beatmania* trainieren. Den Widerschein der Computeranimationen auf dem Gesicht, tanzen sie in Trance dem Morgen entgegen – die Erben der Samurai sind die Cyberpunks des ausgehenden 20. Jahrhunderts. ■

Seit seinem Abschied von Saiten vor 15 Monaten lebt der Japanologe Roger Walch (Jahrgang 1965) in Kyoto. Zu seiner Arbeit als Deutschlehrer am Goethe-Institut in Osaka und an drei Universitäten in den Präfekturen Osaka, Kyoto und Nara pendelt er täglich als Sardine verkleidet in überfüllten Zügen (das Bild unten zeigt ihn vorne in der Mitte mit seinen DeutschschülerInnen an der Uni Nava).

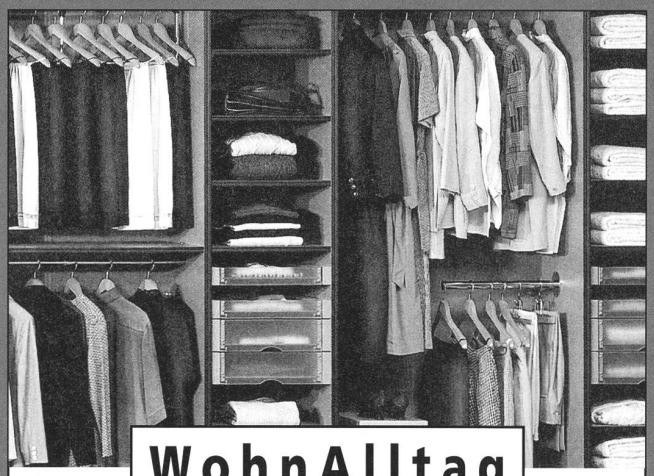


BARATELLA

Benjamin Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unt. Graben 20 St. Gallen Tel. 222 60 33



WohnAlltag

with

RAUMGESTALTUNG

Thurgauerstrasse 10
CH-9400 Rorschach
T 071/ 841 36 16